

6 Tage Preisfrage in Halberstadt

Wieviel Konserven-Dosen befinden sich in meinem Schaufenster?

- I. Preis: 1 Selte Schinkenspeck
- II. Preis: 1 harte Wurst und 1 Nußschinken
- III. Preis: 5 Kisten Harzkäse

KONSERVEN = THOMAS / MARTINIPLAN 22

Das Haus der billigen Preise.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, beim Feiern ganz und eines guten Rates, sagen wir allen Bewundern, Freunden und Bekannten auf diesem Wege unsere

herzlichsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Domprediger Sänge für seine kraftreichen Worte am Tage vor aus Grade. Dank dem Eisenbahn-Fahrer-Beamten-Berein, dem Eisenbahn-Berein, sowie dem Gartenbau-Berein „Welf“ e. B. für das letzte Geleit zur ewigen Ruhestätte.

Halberstadt, den 26. März 1931.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ww. Marie Braubt geb. Bührig.

SARG-FABRIK RÖWER
Särge in großer Auswahl

Kühlingerstr. 17
Fernsprecher 1026.

Für Brust und Hals
nimmt **Bayr. Mals**
gelöst in
rhein. Brusttee
aus der
Drogerie Kamm
Hoheweg 48, Ecke

Auf jeden Konfirmationstisch gehören
BLUMEN
Größte Auswahl Billigste Preise

Adolf W. Bürger
Telefon 3907 / H. d. Richthaus 3 / Telefon 3907
gegenüber der Südlichen Sparkasse
Europäische Blumenspenden-Vermittlung Fleurop

Tapetenreste 25 Pfg.
Otto Schmidt, Schmiedestraße 7

Ein Tango für Dich

WILLI FORST

der berühmte Berliner Operettenautor, bekannt aus den Tonfilmen „Atlantik“ und „Zwei Herzen im 3/4 Takt“ singt in der neuen großen Tonfilm-Operette

„Ein Tango für Dich“

die reizenden Schläger von Robert Stolz: „Du bist mein Maskottchen gewesen“ — „Das Mädchen vom Glück“ — „Du bist meine Greta Garbo“ — „Mündner Kindl, nur Du allein“
Nur noch wenige Tage und ganz Halberstadt wird begeistert auch diese Schläger singen!
Erstaufführung der Operette Freitag 7,5 Uhr.

Lichtschauhaus

Die schönsten Schlager

aus obigen Film sind bei
Funk-Theis gegenüber
der Epa
in großer Auswahl zu haben.

Kaiserhaus

Donnerstag, den 26. März 1931.

In der Tanz-Diele: Bunter Abend

Roulette-Tanz
Ballon-Tanz usw. usw.
Überraschungen aller Art: U. a.
Grottsk - Salontiere

Butter wieder billiger.

- Feine Molkerei-Butter 1.56 Pfd.
- Allerfeinste Molkerei-Tafel-Butter 1.64 Pfd.
- Unsere Top-Butter, leicht gesalzen und ungesalzen Pfd. 1.72
- „Flamants“ ger. gesch. Ei-gelb-Margarine. Eine Höchstleistung, ebenfalls billiger Pfd. 0.80

Auf alle Waren unseren bekannten Rabatt.

Butter Groß-Handlung Hammonia

Größtes Butter- und Margarine-Spezialgeschäft Deutschlands

Butter Groß-Handlung Hammonia

- in dieser Woche besonders preiswert!
- Prima Kabeljau Pfund 25 Pf.
 - Prima Seelachs Pfund 25 Pf.
 - Prima Fischfilet, weißf., Pfund 45 Pf.
 - Prima grüne Heringe, mittelgr., Pfund 25 Pf.
 - Schellfisch, Goldbarsch, Rotzungen, Schollen frischen Lachs, lebende Karpfen und Schleie getr. Zander, sehr billig, Pfund 90 Pf.
- Ferner:
- Salzheringe, schott. Matfils 12 Stk. nur 50 Pf.
 - Matfischeringe Stück 25 Pfg.
 - Unsere guten ger. holl. Lachseringe Stück. 10 Pfg.
- „NORDSEE“**
Breitweg 40 Bestellungen frei Haus! Tel. 2509

Stadt-Theater

Mittwoch, den 25. März, 20—23 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Werbevorstellung! Zu ermäßigten Preisen!

„Die Zirkusprinzessin“

Operette von Kalman (0.80—3.00)

Donnerstag, den 26. März, 20—22 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Werbevorstellung! Zu ermäßigten Preisen!

Voruntersuchung

Schauspiel von Alsbeg und Hesse (0.40—2.00).

Zwangsvorsteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinshaft sollen
am 12. Mai 1931, vormittags 9 Uhr

an der Gerichtsstelle, Landgerichtsgebäude, Zimmer Nr. 8, versteigert werden, die den Erben des verstorbenen Ehe-mannes Bendler gehörige ideale Hälfte der in Grund-buch von Halberstadt, Band 3, Blatt Nr. 121, (eingetragene Eigentümer am 18. März 1931, dem Tage der Ein-tragung des Versteigerungsvermerks: Der Pfleger Hubertus Bendler und dessen Ehefrau Gertrude, geb. Wiebeschke in Glienstedt zu gleichen Anteilen) eingetragene Grund-stückseigentümer Gertrude Bendler:

- 1. Wohnhaus, Halberstadtmarkt Nr. 66 mit Hofraum, Hausgarten, Scheune, Säulen pp. 126 Mark Aufgabswert.
- 2. Hof mit Hofraum, Franzosenstraße 49 mit Hofraum und Stall, Größe 1 a, 98 qm, Gebäu-deunternehmungswert 600 Mark.
- 3. Hof mit Hofraum, Franzosenstraße 49 mit Hofraum und Stall, Größe 1 a, 98 qm, Gebäu-deunternehmungswert 600 Mark.
- 4. Hof mit Hofraum, Franzosenstraße 49 mit Hofraum und Stall, Größe 1 a, 98 qm, Gebäu-deunternehmungswert 600 Mark.
- 5. Hof mit Hofraum, Franzosenstraße 49 mit Hofraum und Stall, Größe 1 a, 98 qm, Gebäu-deunternehmungswert 600 Mark.
- 6. Hof mit Hofraum, Franzosenstraße 49 mit Hofraum und Stall, Größe 1 a, 98 qm, Gebäu-deunternehmungswert 600 Mark.
- 7. Hof mit Hofraum, Franzosenstraße 49 mit Hofraum und Stall, Größe 1 a, 98 qm, Gebäu-deunternehmungswert 600 Mark.

Halberstadt, den 21. März 1931.

Das Amtsgericht.

Zwangsvorsteigerung.

Zum Zwecke der Zwangsversteigerung soll das im Grund-buch von Halberstadt, Band 12, Blatt Nr. 606 einge-tragene, nachfolgend beschriebene Grundstück

am 12. Mai 1931, vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle, Richard Wagnerstraße Nr. 52, Zimmer Nr. 8, versteigert werden:
Nr. 1. Bemerkung Halberstadt, Kariertentafel Nr. 63, Parzelle Nr. 14, Grundbesitznummer 4170, Ge-schäftshaus Nr. 235, Wohnhaus, Franzosenstraße 49 mit Hofraum und Stall, Größe 1 a, 98 qm, Gebäu-deunternehmungswert 600 Mark.

Der Versteigerungsvermerk ist am 19. Februar 1931 in das Grundbuch eingetragen.
Als Eigentümer war damals die Ehefrau des Handels-manns Hermann Klens, Auguste, geb. Götter in Halber-stadt eingetragen.

Halberstadt, den 21. März 1931.

Das Amtsgericht.

Die Glaserarbeiten u. die Schlosserarbeiten

zum Bau von vier Schlösschen-Reisenbüchsen für die Halberstädter Schusswaffenvereine auf Holz- und Eisenbasis werden. Verschiedene Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum

Eröffnungstermin am 30. 3., vormitt. 9 Uhr

im **Rechtsamt Rathausstraße 47a**

abzugeben. Dort können auch die Bedingungenunterlagen eingesehen und gegen Erstattung der Unkosten entnommen werden.

Mitteldeutsche Heimstätte, Verwaltung Halberstadt.

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 9 bis 11 Uhr
Nimblestr., roh, 40 Pfg. Schweinefleisch, roh, 50 Pfg.

Ein **Photo-Apparat** als Konfirmations- oder Oster-Geschenk bringt Freude in die Familie!
Größte Auswahl auch in den modernen Klein-Kameras.
Photo-Spezialhaus Kamm
Hoheweg 48, Ecke.

Die schönsten Geschenke zur Konfirmation

finden Sie in meiner **Galanterie- und Lederwaren-Abteilung**

Befichtigen Sie bitte meine Schaufenster, und Sie werden überrascht sein von der Fülle schöner Geschenke von dauerndem Wert

H. Semmelhaack

Halberstadt, Breitenweg 47
Das Geschäft für Geschenke
Spezialabteilung: Leberartikel u. Reifeartikel

Weißt Du noch?

In den zwei Monaten vom 6. November 1918 bis zum 5. Januar 1919 vollzogen sich die entscheidenden Ereignisse, die nach dem Zusammenbruch von 1918 die Geschichte des republikanischen Deutschlands

einleiteten. Als zuverlässiger Führer durch diese Zeit erschien soeben in 2. durchgesehener Auflage **31. bis 38. Tausend**

Die November-Revolution von Hermann Müller-Frankon

Erinnerungen
288 Seiten — Ganzleinen

„Niemand wird das Buch ohne sachlichen Nutzen und innere, menschliche Bereicherung lesen.“
Gertner sagt im „Vollblut für Adolfer“

Preis 5.50 Mark (für Mitglieder Sonderpreis)



Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 7

Zu beziehen durch:

Buchhandlung

„Halberstädter Tageblatt“

Achtung! Gelegenheitsposten von

Fahrraddecken Stück 2,40
pa. Fahrradschläuche Stück 0,95
Ballonfahräder in allen Preislagen vernickelt und verchromt.
Reparaturen werden gewissenhaft in eigener Werkstatt ausgeführt bei
Johannesbrunn 1
Telefon Nr. 1695.

Gartengeräte kaufen Sie gut und billig bei Ernst Decker



Kreis Halberstadt

Dachstein, 23. März. Eine öffentliche Stadterhebung findet am Donnerstag, den 26. März, 20 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehen: Stellungnahme betr. Städte- und Landgemeinde und Bezirksbüros. — Die hiesige Fortbildungsschule schloß in der Vorwoche für das laufende Winterhalbjahr ihre Sparten. Von den zur Entlassung gekommenen Schülern wurden Walter J. Kierens, Oswald Klaus und Ernst Raewie durch Überreichung einer Prämie ausgezeichnet.

Aus Thale

1. Vor dem Schöffengericht in Quedlinburg standen die Einkröße, die im Januar hier verurteilt wurden, zur Aburteilung. Ein Angeklagter war nicht erschienen. Den Angeklagten wurde zur Zeit gesagt, dem Geschäft der Firma Dingel einen Besuch abzugeben und einen Hüterfall erbrochen zu haben. G. und B. waren gefällig. Sie behaupteten, B. hätte sie verurteilt. Sie wollten aus Not gefangen haben. G. wurde mit Fußspaus wegen schweren Diebstahls im Rückhale, B. zu einer Haftstrafe wegen Gefährdung des öffentlichen Verkehrs verurteilt. Am Donnerstag finden Betriebsratswahlen statt. Alle müssen wählen. Alle wählen die Opa der freien Gewerkschaften. Gest. den revolutionären Betriebsräten die richtige Antwort.

2. Jugendratsitzung. Heute, Mittwoch, 20 Uhr, im Restaurant „Steinbach“ Jugendratsitzung. Das Erscheinen aller Vertreter ist notwendig.

3. Kurios des A.D.G.B. Am Sonnabend und Sonntag wird der Kurios des A.D.G.B. mit Regierungsrat Herring im Restaurant Steinbach fortgesetzt. Allen Gewerkschaften kann der Kurios empfohlen werden.

4. Ein Einbruchdiebstahl in ein Materialwarengeschäft wurde in der Nacht zum 23. März verübt. Die Täter drangen durch ein Fenster in den Keller ein und raubten Rippenpep, Eier, Seife und Wurstwaren.

5. Jenseitigen wurde ein Mann, weil er finnisches Betrunkenen aufgefunden wurde. Am anderen Vormittag erfuhr er niedrigen den Hochaufstieg mitreizen.

6. Die Frauengruppe und Arbeiterwohlfahrt versuchen auch in diesem Jahre, einigen aus der Schule Kommenden zu helfen, indem ihnen Arbeitsplätze angefragt werden. Auch soll versucht werden, in diesem Jahre der Austausch von Ferienkindern mit Weiermünde wieder vorzunehmen.

7. A.D.P.-Pfleie. Die kommende Betriebsratswahl wird ihre Schotten voraus. Eine gemotigte Demonstration für die roten Betriebsräte sollte gestern stattfinden. Ein Landtagsabgeordneter sollte hier sprechen. Diese Veranstaltung wurde aus verkehrshinweisigen Gründen verboten. Wer nun glaubte, eine noch größere Demonstration zu haben, sah sich getäuscht, denn die Massen blieben aus. Und nun ihr Arbeiter und Arbeiterinnen, lest das Flugblatt, das ihr von den Betriebsräten des D. M. B. bekommt. Alle Stimmen für die Liste 1 mit dem Kandidat Zausoff-Deufelder. Die Wahl findet bis 4 Uhr am Donnerstag, den 23. März, von 13-18 Uhr, für alle anderen Zweige am Donnerstag, von 18-22 Uhr, statt.

8. A.D.P.-Pfleie. Die kommende Betriebsratswahl wird ihre Schotten voraus. Eine gemotigte Demonstration für die roten Betriebsräte sollte gestern stattfinden. Ein Landtagsabgeordneter sollte hier sprechen. Diese Veranstaltung wurde aus verkehrshinweisigen Gründen verboten. Wer nun glaubte, eine noch größere Demonstration zu haben, sah sich getäuscht, denn die Massen blieben aus. Und nun ihr Arbeiter und Arbeiterinnen, lest das Flugblatt, das ihr von den Betriebsräten des D. M. B. bekommt. Alle Stimmen für die Liste 1 mit dem Kandidat Zausoff-Deufelder. Die Wahl findet bis 4 Uhr am Donnerstag, den 23. März, von 13-18 Uhr, für alle anderen Zweige am Donnerstag, von 18-22 Uhr, statt.

9. A.D.P.-Pfleie. Die kommende Betriebsratswahl wird ihre Schotten voraus. Eine gemotigte Demonstration für die roten Betriebsräte sollte gestern stattfinden. Ein Landtagsabgeordneter sollte hier sprechen. Diese Veranstaltung wurde aus verkehrshinweisigen Gründen verboten. Wer nun glaubte, eine noch größere Demonstration zu haben, sah sich getäuscht, denn die Massen blieben aus. Und nun ihr Arbeiter und Arbeiterinnen, lest das Flugblatt, das ihr von den Betriebsräten des D. M. B. bekommt. Alle Stimmen für die Liste 1 mit dem Kandidat Zausoff-Deufelder. Die Wahl findet bis 4 Uhr am Donnerstag, den 23. März, von 13-18 Uhr, für alle anderen Zweige am Donnerstag, von 18-22 Uhr, statt.

Aus Quedlinburg

10. Der Freibreiterverband bietet alle Mitglieder, Freunde und Gönner sich rechtzeitig ein Programm zur Jugendfeier zu besorgen.

Mitteldeutsche Rundschau.

Gehefts-Veröffentlichung der NSDAP. Eröffnung des Leunabades Ende April.

Magdeburg. Die NSDAP hat für Mittwoch, den 25. März eine öffentliche Veranstaltung in der Stadthalle mit dem Redner Dr. Geheils angekündigt. Dr. Geheils hat in zahlreichen Fällen, insbesondere in öffentlichen Versammlungen, irreführende Aussagen u. a. Behauptungen gegen Parteimitglieder, begangen. Deshalb hat der Polizeipräsident im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gemäß § 10, II/17 des allgemeinen Landrechtes in Verbindung mit Artikel 123, Absatz 1 der Reichsverfassung und § 1, Abs. 1 des Reichsverfassungsgesetzes die angelegte Veranlassung der NSDAP, sowie jede Erläuterung in der Folgezeit untersagt.

Dom Zuge überfahren.
Ein Leben. In der Nähe des Bahnhofs Helfta wurde die Leiche eines etwa 18jährigen Mannes aufgefunden. Aus den vorgefundenen Spuren wurde festgestellt, daß es sich bei dem Toten um den Sohn des Hausvorstehers Berndt in Hohenfährbach handelt. Der Junge Mann, der in Magdeburg beschäftigt ist, hatte seine Eltern besucht. Er war gegen Abend nach Hause fortgegangen und ist nicht zurückgekehrt. Der Grund zur Tat — es liegt Freitod vor — konnte noch nicht ermittelt werden.

Beim Gemeinderat erschienen.
Parey-Gle. Der 18jährige Sohn des Örtersbesizers Meier aus Parey (Gle) wollte, nachdem er Spätkorn geerntet hatte, das Gemisch reinigen. Bei dieser Arbeit hatte er es unterlassen, die Waffe noch einmal nachzusehen. Plötzlich ging ein Schuß los und traf den jungen Mann in die Halsgegend. An den erlittenen Verletzungen ist er nach kurzer Zeit verstorben.

Die Feier wird wie im vorigen Jahre im großen geschmiedeten Gewerkschaftssaale abgehalten und beginnt pünktlich 10 Uhr vormittags. Mitwirkende sind das Quedlinburger Musikorchester unter Leitung des Kapellmeisters W. Zimmer und der Arbeitergefangenen „Gemeinschaft Chor“ unter Leitung des Leiters Kopp. Programm sind beim Gesangschor und in den Konfirmationsstunden enthalten. Der Preis beträgt 30 Pf. für ein Programm und beträgt zum freien Eintritt.

11. In der Ortsausgangssitzung am Montagabend widmete Kol. Schu g a r d den verstorbenen Kol. Karl Ralte und Hermann Müller ebendiese Worte des Gedankens. Kol. Louis Dube hielt einen Vortrag über die Reichsversicherungsordnung, mit dessen Beisein und Paragrafen man sich trotz der hochpolitischen Lage, intensiv beschäftigen müßte. Kol. Wiesel gab den Geschäftsbericht über das Gewerkschaftshaus. Der Umzug ist entsprechend der schweren wirtschaftlichen Depression, weiter zurückgegangen. Trotzdem sind im letzten Geschäftsjahr Umbauten und Renovierungsarbeiten im großen Maße vorgenommen, so daß das Haus lebendiger an Wert gewonnen hat. Das Haus steht trotz der schwierigen Zeiten gefestigt da. Er richtete die Bitte an die Delegierten, dafür zu sorgen, daß das Haus auf alle Art und Weise geschützt wird. In einer vom Magistrat einberufenen Sitzung, zu der die meisten Amtswahlmitglieder, Deleuten wirtschaftlicher Organisationen und auch der Ortsausschuß-Vorstand erschienen, wurde über die Preisgestaltung in Quedlinburg gesprochen. Politisches ist bei der Sitzung nicht herausgekommen. Von den dort vertretenen Fraktionen, Schneidern, Schuhmachern, Karstoffhändlern usw. wurden Argumente vorgebracht, die beweisen sollten, daß es unmöglich sei, mit den Preisen weiter herunterzugehen. Nur die Fraktion erklärte, sich dafür einsetzen zu wollen, daß den Arbeitlosen gegen Vorkauf der Stempelpost billiger Preise gewährt würden. Einige Kollegen drückten Bedauern über den billigen Einkauf von Gemüse, Stoffen, Fleisch usw. vor. Es wurde betont, daß das Material an höhere Stelle geschickt und verwertet werden

solle. Kol. Wiesel forderte auf, den jetzt eingeführten Fleischmischverkauf an Sonntag reger zu benutzen. Zu dem Kurios für Beifahrer des Arbeitsamtes und Spruchauschusses vom 9.—11. April in Beyerode fahren die Kol. Schuchardt sen. und Louis Dube. Für den Kurios Herring, der am Sonnabend und Sonntag in Thale stattfindet, wurde den schon am letzten Sonnabend und Sonntag teilgenommenen Arbeitlosen Kollegen das Frühstück nach Thale vom Ortsausgangsbüro beigestellt. Gen. Seifert schloß die Sitzung mit dem geschäftlichen Abgang des Arbeitsamtes Quedlinburg und forderte eine Abgrenzung der Bezirke nach wirtschaftlichen und nicht nach politischen Kriterien. Einige Beschwerden der Arbeitlosen wurden mitgeteilt. Der Austausch von Ferienkindern soll in Gemeinschaft mit der Arbeiterwohlfahrt angeordnet werden. Für die Arbeitlosen sollen von Zeit zu Zeit Veranstaltungen stattfinden und unterhaltender Art eingeführt werden, bei denen Vorträge, Humor, Sport usw. geboten werden sollen. Kol. Liebe berichtete über eine Sitzung des Sportrates, in der ein Verbot zum 14. April festgelegt wurde. Er empfiehlt für regen Besuch zu sorgen. Zum Schluß wurde darauf hingewiesen, daß die Gewerkschaften baldigst die Teilnehmer an der Betriebsratswahl nennen sollen, die bekanntlich in der Betriebsratswahl durchgeführt werden soll.

12. Die Mörderarbeiten an den vier Pfeilern der Oberbrücke die von Nazis dort angepinelt waren, sind nun auf Kosten der Stadt wieder entfernt worden. Wir wollen nur hoffen, daß das Verfahren möglichst beschleunigt wird, um diesen Banditen endlich das Handwerk zu legen.

13. Eine Stadterordneten-Sitzung findet am Freitag, 17. Uhr im Sitzungssaale des Rathauses statt.

14. Das städtische Ost-Diffuri ist bis auf ein Restgut von circa 200 Morgen ausgeweidet und verkauft. Einige kleinere Ackerstücke, die günstig zu Diffuri fliegen, sollen einzeln abgeben werden.


Donnerstag frische Schlachtung
Fr. Wurst u. Gehadetes 1/2 Pfd. 25 Pf.
Kamm und Kotelet 1 Pfd. 1.00 Mk.
Hauschlachtereier Hahn, Johannesbrunnen 23.

Sonntag Wohnung
Stube, Kammer, Küche, zum 1. April zu vermieten.
Fischmarkt 16.

37. (263.) Preuß.-Südd. Klassenlotterie
Wer wagt — gewinnt!
Tausende von Spielern haben ihr Glück gemacht!
in der abgelaufenen Lotterie infolge Vermehrung der Gewinne
114 Millionen Mk.
Höchstgewinne auf 1 Doppellos, § 9 des Blankes
2 Millionen Mk.
Höchstgewinn auf 1 ganzes Los
1 Million Mk.
4 mal **500 000 Mk.**
2 mal **300 000 „**
2 mal **200 000 „**
12 mal **100 000 „**
und 11 428 Gewinne von 75 000 bis 1000 Mark.
Einspreiße: 1/2 = 5 Mk., 1/4 = 10 Mk., 1/8 = 20 Mk., 1/16 = 40 Mk.
Jetzt lohnt es sich, in der Lotterie zu spielen!
Ein glücklicher Treffer beseitigt alle Geldsorgen!
Die staatlichen Lotterie-Einnahmer:
Zunfermann, jetzt: W. Attilianiplan, dieht am Fischmarkt. Strobach, Rühlingsstraße 8, alte Weinbarten

Weißer Streuland zu haben, Werderstraße 9 (Baden).
Weißer Streuland zu haben, Kornstraße 15.
Möngengrubendefel 1.75 x 1.80 zu verkaufen, Kornstraße 15.
Garten- und Hauspumpen alle vorzüglichen Anlagen, Drahtgeflechte sowie kompl.
Drahtgeflecht-Einzäunungen liefert
Otto Schreiber Braunschweigstraße Nr. 8, Telefon Nr. 1982.
Möbel kaufen Sie besonders preiswert bei
H. Arndt 228 Bellager, Schietweg 52, Hof links.
Rein Baden, geringe Unkosten, daher die billigen Preise.
Befreuen Sie sich
Besichtigen Sie unentgeltlich mein Lager.
Wetterfeste Laden- und Mantel dinstelgrün u. marenpodunkel für Herren • • • Mk. 22.— für Damen • • • Mk. 24.50
Textilwarenfabrik, Haber, Halberstadt, Quedlinburgerstraße 98.
Zum Oster-Fest ist ein **Loepf** das allerbeste von **Haar-Berzbach** Düsterngraben 1 (alte Dom)

Ein Riesenerfolg der Qualität...



Einen solchen Ansturm haben die Laden kaum je erlebt! In vielen Fällen war Sanella schon nach ein paar Stunden restlos ausverkauft... Aber das ist ja auch erklärlich: noch nie gab es eine so wundervolle Margarine zu so niedrigem Preis! Von vielen tausend Hausfrauen wird jetzt Sanella begeistert verbraucht. Überzeugen Sie sich selbst und auch Sie werden zufrieden sein.

Lanella MARGARINE **35** das 1/2 Pfund DIE FEINE PREISWERT WIE KEINE

Ein Stadtbaurat als Doppelverdiener

Um die Befehzung des Agherslebener Stadtbaurats-Postens.

Aghersleben, 24. März.

In der Spitze Agherslebens steht der als tüchtiger Fachmann anerkannte und auch über die Grenzen der Stadt hinaus bekannte Stadtbaurat Dr. Hans Heßner.

Vor ca. 24 Jahren wurde er Stadtbaurat, Johann Stadtbaurat und steht jetzt am Ende seiner zweiten 12jährigen Amtsperiode. Nach kurzer Tätigkeit als Stadtrat wurde er Direktor der Eulohwerk Aghersleben. Den Berufen war jedoch kein langes Leben beschieden. Nach ihrer Aufgabe wurde Dr. Heßner wieder Stadtbaurat, da ihm die Stadt seinen Posten offen gehalten hatte. Während seiner vielfachen Amtstätigkeit wurde er mehrmals nach anderen Städten als Stadtbaurat in Aussicht genommen. In einer Stadt hatte ihn sogar die Bürgerwehr zum Stadtbaurat gewählt. Bei seiner Beförderung vom Stadtbaurat zum Stadtrat wurde ihm für seine, jetzt im großen Umfang betriebene Privatpraxis scharfe Grenzen gezogen insofern, daß der Regierungspräsident diese nur außerhalb Agherslebens in rein künstlerischer Beziehung (ohne Bauleitung und Unternehmerabrechnung) genehmigte. In der ersten Zeit seiner Tätigkeit fiel dieses weiter nicht auf, weil die Stadt noch einen zweiten Baurat, Herrn Heße, hatte. Nach dem Tode von Stadtbaurat Heße hatte Dr. Heßner freie Hand erhalten und ging nun mit vollen Segeln zu der vollen Ausnutzung seiner freien Arbeit als Privatarchitekt über. Er betrieb nicht nur die Baureferenten seiner Stadt, sondern trat für viele im vollen Umfang als Privatarchitekt auf. Als er nach Aghersleben war, machte er der Stadt den Vorschlag, daß er hier bleiben wolle, wenn man ihm vertraglich volle Privatpraxis zugestünde. Die Stadt räumte ihm dieses Recht ein; er dankte für den Posten in Eifer und blieb. Man überließ hierbei aus Unkenntnis oder wohl überlegter Absicht — wer kann es heute wissen — die Genehmigung des Regierungspräsidenten einzufordern.

Die unangeforderte Tätigkeit des Stadtbaurats als Privatarchitekt hat in den letzten Jahren seiner Tätigkeit manchen Sturm heraufbeschworen. Es kam zu Reibungen zwischen ihm und der Unternehmensleitung und den Privatarchitekten. Aber trotz aller Reibereien hat er sich bis heute seinen Doppelposten erhalten und als Doppelverdiener im schärfsten Sinne des Wortes gewirkt.

Am 14. Mai dieses Jahres läuft nun aber seine zweite Amtsperiode ab. Im November 1930 hatte der Magistrat schon Vorlagen wegen der Neubefehzung dieses Postens. Zu einer Einbringung ist es bisher aber noch nicht gekommen. Stadtbaurat Dr. Heßner verlangt volle Befreiung seiner Privatpraxis, andererseits Pensionierung, während in der Stadtbauratsstellenverleihung Stimmungen vorhanden sind, die alles andere wollen.

nur nicht eine Wiederwahl mit der Privatpraxis. Auch der Regierungspräsident soll gegen die Ausübung der vollen Privatpraxis sein.

Die Rechtsdeputation hat mehrmals getagt und auch letzten Ausweg gefunden. In der letzten Sitzung der Stadtbauratsreferentenverammlung hatte der Stadtbauratsreferent die Wahl von neuem auf die Tagesordnung gesetzt. Der Oberbürgermeister verlangte aber Ablegung von der Tagesordnung und als der Stadtbauratsreferent dieses ablehnte, zog er die Vorlage zurück.

Bis zum 14. Mai dieses Jahres sind nur zwei Monate. Ob bis dahin die Wiederwahl und Befreiung sich erledigen lassen, ist wohl sehr fraglich und unmaßgeblich. Es wird also der Fall eintreten, daß die Stadt von da ab ohne Stadtbaurat sein wird.

Es sind bereits Meinungen in der Stadt vorhanden, die darin gipfeln, den Stadtbauratsposten unbesetzt zu lassen, da in diesem Fall das Gehalt eingespart werden würde.

Aghersleben ist in zwei politische Lager — rechts und links geteilt. Die Rechte möchte den Stadtbaurat mit vollen Rechten einbringen. Dagegen richtet sich mit aller Schärfe die Linke und das ist selbstverständlich. Der Dampf gegen die Doppelverdiener wird überall und bei allen Behördenstellen von oben herab verpufft. Wie würde sich eine Wiederwahl Dr. Heßners mit diesen Anschauungen vertragen?

Es ist doch ein unerträglicher Zustand, wenn der erste Baurat der Stadt gleichzeitig Privatarchitekt ist. Ganz abgesehen davon, daß er durch seine Vorzugstellung und maßgebenden Einfluß in politischen Dingen den Privatarchitekten bei Auftragserteilung im Vorteil ist, ist die Trennung in seiner Beamten- und Privatarchitekten-Tätigkeit unmöglich. Er ist in seinen eigenen Bauischen Partei und Richter zugleich. Jeder, der Bauten auszuführen hat, wird sich fragen müssen, ob er bei einem solchen Architekten von vornherein jede Aufschneiderei ausschaltet und wird er bei einem zu vergebenden Auftrag diesen den Vorzug geben.

In der Zeit unserer schwersten Wirtschaftskrise und Existenzkampfes der einzelnen Berufe müßte deshalb alles getan werden, um Zustände vorbeschriebener Art zu verhindern.

Kleinbauer und Zuckerrüben

Tagung des Mitteldeutschen Bauernbundes. — Gründung eines Zweckverbandes.

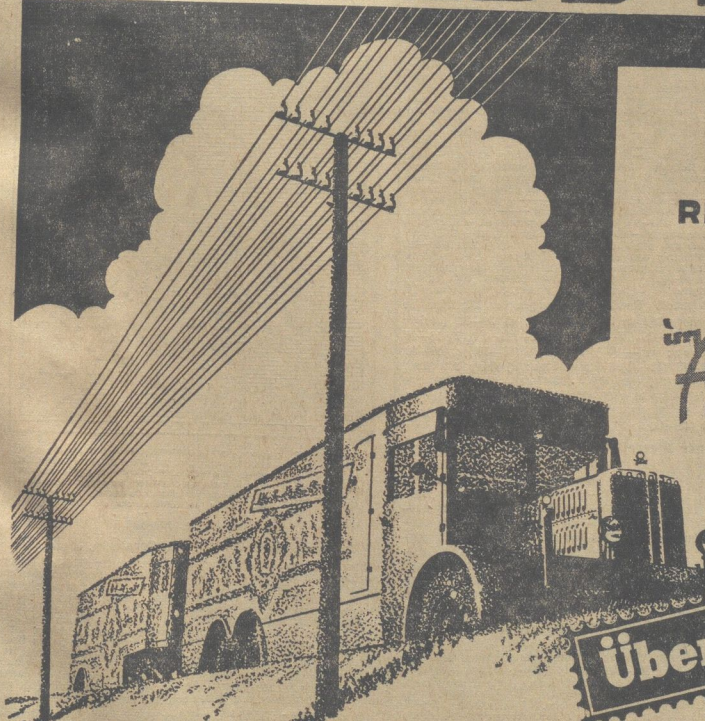
In der Zuckerindustrie werden in Zukunft neue Wege eingeschlagen. Die Ueberproduktion und der dadurch der Volkswirtschaft zugefügte Schaden soll eingedämmt werden. Als Maßnahme dafür soll eine Kontingentierung des Zuckerrübenanbaues kommen, die aber auch zugleich eine Gefahr für die Mittel- und Kleinbauernwirtschaften bilden kann. Diese kleineren Landwirtschaften müssen befürchten, daß sie eine rationelle Bewirtschaftung ihrer Anbauflächen nicht mehr durchführen können und damit auch durch einen Rückgang ihrer Erträge zu kommen, wie der Mitteldeutsche Bauernbund seine Bundesversammlung in Magdeburg zu einer Tagung, in der der Bundesdirektor E. L. Böbe (Besin) über „Die Lage der Kontingentierung des Zuckerrübenanbaues“ sprach. Aus allen Teilen der Provinz Sachsen und Anhalt erschienen Vertreter der rübenanbauenden Landwirte und verfolgten mit besonderem Interesse die Ausführungen des Referenten.

Zunächst stellte Direktor Böbe fest, daß in der Provinz Sachsen rund 115 000 Hektar Land oder 460 000 Morgen zum Anbau von Zuckerrüben

Verwendung finden. Das sind 25 Prozent vom gesamten Deutschland mit Zuckerrüben angebauten Landes. Davon wieder sind es

56 000 Hektar, die freiwillig bebaut werden, 52 000 Hektar als Pflichtanbau durch Vertragsabschluss, oder meist der Landwirt als Anbau einer Zuckerfabrik ist, und nur 6 000 Hektar werden von den Bauern selbst bebaut. Seit 1924 ist eine allmähliche Steigerung im Zuckerrübenanbau zu verzeichnen. Zum Teil infolge vermehrter Anbaufläche und zum anderen Teil als Folge gesteigerter Ertragsmöglichkeit des angebauten Landes. Dadurch kam naturgemäß die Zuckerindustrie in eine schwere Krise, die 1929 den Ruf nach einschneidenden Maßnahmen erforderte. Die zuständigen Ministerien erließen eine Zollmauer, die sich aber zunächst als zu niedrig erwies. Die kapitalistische Wirtschaft wollte nicht von ihrem Profit verlieren, und so blieb der Zoll von 10 Mark pro Doppelzentner. Aber das half noch immer nicht. Der über das normale Verhältnis getragene Zuckerrübenanbau machte eine Ausfuhr von Zucker als notwendig erscheinend, wobei im Jahre 1929 rund 40 Millionen, im Jahre 1930 sogar 60 Millionen Mark Verlust zu verzeichnen sind. Für dieses Jahr wird der Verlust sogar auf 150 Millionen Mark geschätzt. Aber nicht die Zuckerindustrie trägt den Verlust. Der Bauer, der mit seinem Gewinn mühsam die Rüben anbaute, hat durch niedrigeren Preis für die Rüben den Verlust zu tragen. Die Kontingentierung, auf deutsch

EXPRESS-DIENST



Auf dem schnellsten Wege in die Hände des Rauchers!

Deshalb REEMTSMA CIGARETTEN OVA in Araber-Format

EINHEITS PACKUNG 50s GROSSPACKUNG MK 1-50

Überall fabrikkfrisch!



Arbeiter-Fußball in Ostfriesland. Die Ostfriesener Sportler haben ihre Spiele bisher auf einem völlig unzureichenden Niveau...

Diebstahlfallen

M. H. Danfeth. Wenn der Unfall in Hammerseen arbeitslos ist und die Wiese dort wohnt, wenden Sie sich zunächst am besten an den Amtsrichter.

Jugendbewegung

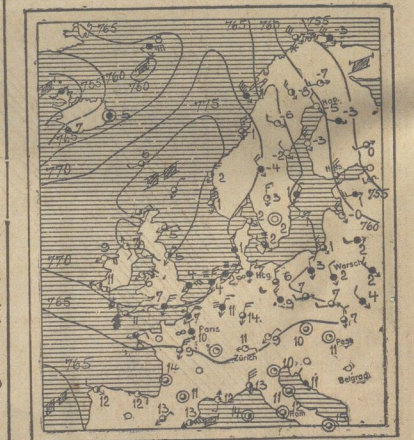
Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. 2-3)

Arbeiter-Kinderfreunde Halberstadt. Heute Mittwoch findet das letzte Turnier in der Turnhalle der Turngemeinde am Sonntagabend...

Reichsbanner 'Schwarz-Gold' logo and text.

Halberstadt. Schulfest und Jungmanner. Heute, vierzehntägig 20 Uhr, haben alle Sportler in der Turnhalle zu erscheinen...

Amstliche Wetternachrichten



ERKLÄRUNG: O Wolkens, O Heier, G Wolken, O wolkig, O bedeckt, * Regen, S Schneeflocken, D Dünne, B Gewitter, C Gradige, A Regen, G Frost, O Sturm...

Voransichtliche Wetteruna bis Donnerstag, abend: Dauernd steigender Luftdruck über dem nordwestlichen Europa...

Ausfichtige: Winde in mäßiger Stärke auf Nordost drehend, Bewölkung abnehmend, feine oder nur ganz vereinzelt einzelne Nebel...

Wirtschaft und Handel Gutes Bekleidungs-geschäft.

Ueberraschend beschleunigter Saisonbeginn in Bekleidungs-einzelhandel. Das Frühjahrsgeschäft mit Bekleidungsartikeln jeder Art hat zum größten Erfolge...

Ganz allgemein konnte man zunächst die Beobachtung machen, daß die Umsätze mengenmäßig nicht gegen den Frühjahrsbeginn 1930 zurückfielen. Vielmehr ergibt sich ein Rückgang. Dieser ist vorzugsweise in Preisveränderungen...

In der Herrenkonfektion hat das Frühjahrsgeschäft übrigens nicht so glücklich verlaufen wie in den Damenbekleidungs-geschäften. Es ist indessen eine allseitige Tendenz, daß die Herrenwelt ihren Frühjahrserwerb immer erst kurz vor Ostern deckt.

Marktberichte. Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 24. März. Stadtkomitee Schlacht- und Viehbof. Marktbericht der Viehwirtschaftskommission. Die Preise für die Viehsorten...

Table with 4 columns: Market type (e.g., Schweine, Rinder, Pferde), Weight/Category, Price per unit, and Notes. Includes sections for Berliner Viehmarkt and Berliner Getreidebörsen.

Table with 4 columns: Market type (e.g., Getreide, Ölsaaten, Futtermittel), Price per unit, and Notes. Includes sections for Magdeburger Produktbörsen.

Einschränkung, die jetzt geplant ist, soll die Verluste vermindern helfen. Da es praktisch unmöglich ist, jeder Handwerkskraft vorzuziehen...

bei der übrigens großen Zahl von Erwerbslosen in Deutschland ist die Aufnahme von 100 000 Saisonarbeitern für die Großbetriebe zum Zwecke des Rübenanbaues erwerblich.

In der Distaffien wurde die Anregung, einen Zweckerhand der erbenbauenden Bauern zu gründen, beifällig aufgenommen. Weiter wurde von verschiedenen Seiten ausgeführt, daß die Fabrikation gleichmäßig mit der Saisonierung eine Verschärfung der Preise für Rüben eintrifft...

Aus der Partei Ueber Parteitaktik.

Am Sonntag fand in Göttinger der Bezirks-Vorstellung für Göttingen und in Göttingen der Parteitag für den Bezirk Chemnitz-Erzgebirge statt. Auf beiden Tagungen beschloß man sich mit der Haltung unserer Reichstagsfraktion.

In Göttingen. In dem Mittelpunkt der Verhandlungen stand das Referat des Reichs- und Landtagsabgeordneten Frick-Wiemer über die politische Lage im Reich und in Thüringen. Der Redner behandelte eingehend die Stellung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nach dem 14. September zur Regierung Brüning und zeichnete die Gefahren für die Arbeiterklasse auf...

In Göttingen. Am Anbruch an das Referat fand eine lebhafte Ansprache statt, an der sich auch Gen. Stämper-Berlin beteiligte. Die Meinungen äußerten sich sehr lebhaft, doch wurde die Ausprache außerordentlich lebhaft geführt.

Der Parteitag fordert die unerlässliche Zustimmung eines Mittelprogramms, das entsprechend den Forderungen der Sozialistischen Internationale und der freien Berufstätigen, ein Wirtschaftsprogramm enthält, das geeignet ist, den Lohnbau aufzuhalten, die Arbeitszeit einheitlich zu verkürzen und die Preisdiffertiale der Kartelle und Monopole zu brechen.

Der Abend

Nr. 13

Mittwoch, den 25. März

1931

Die schwerste Stunde.

Unterzeichnung des Versailler Vertrages.

Von Hermann Müller †.

Gegen 2,45 Uhr erschienen, wie vereinbart, vier Oberste der alliierten Armeen im Hotel des Refervoirs: ein Amerikaner, ein Engländer, ein Franzose und ein Italiener. Sie sollten unsere militärische Ehrenesorte bis zum Spiegelsaal bilden. Zwei Autos warteten vor der Tür. Da das Hotel ohnedies fast unmittelbar an den rechten Flügel des Schlosses anschließt, betrug der Weg bis zum Schloßeingang höchstens 300 Meter. Die umliegenden Straßen waren hermetisch abgesperrt. Nach wenigen Sekunden Fahrt waren wir kurz nach 3 Uhr im Schlosse. Man führte uns zunächst in den Saal Mattier des Schloßmuseums, geschmückt mit den Bildern dieses französischen Malers aus dem 17. Jahrhundert. Dort legten wir Hüte und Mäntel ab. Dann ging es hinauf zum Spiegelsaal. Bevor wir ihn betraten, immer von den vier Obersten begleitet, mußten wir einen Vorraum passieren, in dem das geladene Publikum versammelt war. Es waren hauptsächlich Frauen, und zwar die Gattinnen von Marschällen, Generälen, Staatsmännern und Parlamentariern. In dem Augenblick, wo wir diesen Vorraum betraten, entstand unter diesen Zuschauerrinnen eine lebhafteste Bewegung. Sie standen auf, die von den hinteren Reihen stiegen sogar auf ihre Stühle, und wir sahen, wie uns diese zum Teil ebenso reifen wie geschminkten „Damen der Gesellschaft“ durch ihre Borgnetzen musterten. Diese kurze und unwürdige Szene rief lebhaften Unwillen bei einem großen Teil der Anwesenden hervor. Das Anstandsgefühl der Mehrheit bäumte sich instinktiv gegen diese Taktlosigkeit auf. Es entstand sofort eine starke Unruhe im ganzen Saale. Eнергische, ja wütende Protestrufe wurden laut: „Affis! Affis!“ „Sehen! Sehen!“ Jögernd folgten die Frauen diesen Rufem. Inzwischen waren wir in den eigentlichen Saal gelangt, der Chef des Protokolls, William Martin, der uns im Mattier-Saal empfangen hatte, geleitete uns zu unsern Plätzen.

Im Spiegelsaal.

Alle alliierten Vertreter waren bereits anwesend. Wir sahen an einer Ecke des Saales. Zu unserer Rechten die Delegierten Japans, zu unserer Linken die Delegierten Uruguays. Raum hatten wir uns niedergelegt, da erhob sich in der Mitte der Quartafel Clemenceau und erklärte in einer ganz kurzen Ansprache fast nur formeller Art die Sitzung für eröffnet. Nur der Schlusssatz betonte, daß die bevorstehenden Unterschriften „die unüberwindliche Verpflichtung darstellen, alle festgesetzten Bedingungen in ihrer Gesamtheit zu erfüllen“ — offenbar eine nochmalige Unterstreichung der Ablehnung unserer ursprünglichen Vorbehalte. „Unter diesen Umständen habe ich die Ehre, die deutschen Bevollmächtigten einzuladen, ihre Unterschriften auf dem mir vorliegenden Vertrage geben zu wollen.“ Er begleitete diesen letzten Satz mit einer Handbewegung, die auf den kleinen Tisch hinwies, wo die Dokumente zur Unterschrift bereitlagen. Die Handbewegung demonstrierte deutlich die Befriedigung des Regierungschefs Frankreichs über die deutsche Niederlage.

Ich verzichtete auf die Uebersetzung dieser Ansprache. Dr. Bell und ich standen auf und schritten durch den Saal. In diesem Augenblick herrschte eine feierliche Stille, und wir fühlten, daß tausend Blicke auf uns gerichtet waren. Am Tisch angelangt, zog ich meinen Füllfederhalter und unterschrieb, neben meinem bereits ganz am Ende des Blattes angebrachten Siegelabdruck. Es waren drei Unterschriften zu leisten: zum eigentlichen Friedensvertrag, zum Rheinlandabkommen und zu einem Zusatzprotokoll. Nach mir Dr. Bell. Zurück zu unsern Plätzen. Es war vorüber. Wie die Zeitungen berichteten, war die Unterzeichnung durch die Vertreter des besiegten Deutschlands genau um 3 Uhr 12 Minuten vollzogen worden.

Mit dem Füllfederhalter verhält sich die Sache so: Schon in Weimar war mir bekanntgemorden, daß nach Berichten französischer Blätter beabsichtigt war, die Unterschriften mit einem besonderen Federhalter vollziehen zu lassen, den die elsass-lothringischen Verbände Frankreichs und der französischen Kolonien gestiftet hätten. Schon damals war ich entschlossen, dieser uns bewußt zugehenden Demütigung vorzubeugen, indem ich mit meiner Füllfeder unterschreiben würde. Dr. Bell befaß keine. Aber um sich zu sichern,

nahm er aus dem Hotel einen gewöhnlichen 5-Pf.-Federhalter mit, den er in Zeitungspapier rollte und in seine Behrdrtsche Stecke. Er zog ihn erst heraus, als wir aufgerufen wurden, und damit unterzeichnete er. Ob die Ankündigung der französischen Blätter den Tatsachen entsprach, weiß ich nicht. Jedenfalls lagen vor jedem Delegierten ein Federhalter und ein Tintenfaß, so daß wir auch ohne die elsass-lothringischen Verbände versorgt gewesen wären. Meine Füllfedergeschichte wurde in den Berichten der Presse der ganzen Welt sorgsam registriert und vielfach kommentiert. Ein Pariser Blatt brachte eine an sich recht mäßige karikaturistische Zeichnung, die aber mit einer zwar boshaften, aber wirklich wichtigen Erklärung versehen war: „Das letzte Mandat der Hochs: Hermann Müller unterzeichnet mit Geheimtinte“ („encre invisible“) . . . Auf den Gedanken war ich allerdings nicht gekommen . . .

Indessen hatte der Unterzeichnungsakt seinen Fortgang genommen. In rascher Reihenfolge wurden die 26 Staaten aufgerufen, die mit uns im Kriege gefanden hatten. (Nur China hatte am Vormittag erklärt, daß es die Unterzeichnung wegen der Entscheidung über das Schantung-Gebiet ablehnen würde). Zunächst Amerika mit Wilson, Lansing, House, White und Byrd, dann die Vertreter Englands — Lloyd George, Bonar Law, Balfour usw. — sowie der britischen Dominien, dann die Franzosen — Clemenceau, Pichon, Tardieu, Aloy, Jules Cambon —, die Italiener, die Belgier usw.

Nach der Unterzeichnung.

Sehr bald hatte die feierliche Stille einer allgemeinen Unruhe Platz gemacht. Diese Unruhe steigerte sich bis zum Wirrwarr, als einige der Delegierten auf den Gedanken kamen, Unterschriften als persönliche Andenken zu sammeln. Auf jedem Delegiertenplatz lag eine wirklich künstlerisch gestaltete Druckzeichnung, und auf diesen Blättern wurden die Unterschriften gesammelt, allerdings nur unter den Alliierten. Anscheinend trauten sich die meisten nicht, sich an uns zu wenden. Wir beobachteten diese Szene. Schließlich kam ein Delegierter auf mich zu. Es war der Vertreter Bolivians, Ismael Montes, und er bat mich und Dr. Bell um unsere Unterschriften. Wir entsprachen natürlich anstandslos seinem Wunsch. Durch diesen Erfolg offenbar ermuntert, wandten sich jetzt auch die zwei Vertreter Kanadas, Doherty und Sifton, an uns mit der gleichen Bitte. Weiter kam allerdings keiner mehr. Der Unterzeichnungsakt war unterdessen sowieso zu Ende. Er hatte kaum 50 Minuten gedauert. Clemenceau stellte fest, daß alle Unterschriften vollzogen seien und bat die Delegierten der alliierten Staaten, noch im Saale zu bleiben, bis sich die Deutschen, die von der Militärkommission in ihr Hotel zurückgeleitet würden, entfernt hätten. Wir standen auf, die vier Obersten nahmen uns an der Schwelle des Saales wieder in Empfang.

Als wir den Schloßeingang erreichten, durchbrachen plötzlich die Pressephotographen die Sperrre und knipften uns in einer Tour, während wir unser Auto bestiegen. Unter den mit der Abperrung beauftragten Offizieren entstand große Aufregung, teils weil man einen neuen Zwischenfall befürchtete, teils weil auch die Zuschauermenge durch die durchbrochene Sperrre zu laufen begann und ein allgemeines Durcheinander drohte. Inzwischen fuhren wir bereits nach dem Hotel des Refervoirs ab. Dort verabschiedeten sich mit militärischem Gruß die vier Obersten und wir begaben uns in unsere Zimmer.

Jetzt löste sich die Spannung in ganz eigenartiger Weise. Ich hatte mich seit anderthalb Stunden außerordentlich in der Gewalt. Von dem Augenblick an, wo mich die Obersten in Empfang genommen hatten, bis zu dem, wo sie sich verabschiedeten, vor allem aber in der Stunde, in der ich den tausend Blicken im Spiegelsaal ausgesetzt war, hatte ich eine Maske der rein geschäftsmäßigen Korrektheit angenommen. Nichts in meiner Haltung, in meinem Gang, in meinem Blick, in meinen Bewegungen sollte zu irgendwelchen Deutungen Anlaß geben. Ich wollte den tiefen Schmerz des deutschen Volkes, das ich in diesem Augenblick vertreten mußte, nicht den gierigen Blicken unserer bisherigen Feinde preisgeben. Das war mir nicht nur äußerlich gelungen — im Tempus und in anderen Blättern wurde ausdrücklich betont, daß es unmöglich gewesen wäre, irgend etwas aus unseren Blicken und Bewegungen herauszulesen —, sondern ich hatte es bei der Durchführung dieses Vorsatzes sogar soweit gebracht, alle inneren Regungen zu unterdrücken. Welche ungeheure Nervenanspannung diese Haltung kostete, das sollte ich erst merken,

als ich wieder allein war. In derselben Stunde, in der ich in meinem Zimmer Hut und Gehrock ablegte, um mich umzukleiden, strömte der Schweiß aus allen Poren in einer Weise, wie ich es nie zuvor erlebt hatte. Das war eben die physische Reaktion, die dieser unerhörten psychischen Belastungsprobe unmittelbar folgte. Und nun erst fühlte ich, daß ich die schwerste Stunde meines Lebens hinter mir hatte.

Bald darauf erschien der französische Oberst Henry und überbrachte mir die Note Clemenceaus, in der die Aufhebung der Blockade für den Tag angefündigt wurde, an dem Deutschland den Vertrag ratifiziert haben würde.

Die Heimfahrt.

Von französischer Seite wurde uns dann nahegelegt, noch die folgende Nacht in Versailles zu verbringen und erst am nächsten Morgen heimzufahren. Begründet wurde diese Anregung mit dem starken Zustrom von Fremden in Versailles, deren Heimbeförderung große Schwierigkeiten bereite. Ich bat jedoch dringend, noch am gleichen Abend heimzufahren. Ich war zwar sehr müde, aber ich wollte so schnell wie möglich fort von Versailles. Diesen Wunsch wurde sofort entsprochen. Wenige Stunden später erfolgte die Abfahrt vom Bahnhof Noisy-le-Roi. Ich hatte allen deutschen Pressevertretern anheimgestellt, am gleichen Sonderzug heimzuresen, und alle waren dieser Einladung gefolgt. Auch der Befandte von Hamiel, dem ich am Nachmittag den durch den Militärtrikongwerths von Simmern freigewordenen Staatssekretärposten angeboten hatte, und der schließlich das Angebot annahm, reiste mit uns zurück.

In der Dämmerung setzte sich der Zug in Bewegung. Als es dunkel wurde, sahen wir in den Dörfern die ersten Raketen und Feuerwerkskörper, mit denen dieser Tag — für Deutschland ein Tag tiefster Trauer, für die siegreichen Länder ein Tag der Freude — gefeiert wurde. Pflüchlich prasselten gegen die Fenster meines Wagens Steinschläge. Die französischen und englischen Offiziere stürzten ungeregelt in den Salonwagen herein, sie wollten die Notbremse ziehen und den Zug anhalten lassen, um die Täter festzustellen. Ich beachtete sie und bat sie, davon abzulassen. Wegen des Streiches irgendwelcher dummer Jungen sollte nicht gleich wieder ein diplomatischer Zwischenfall entstehen.

Am nächsten Tag, in den Mittagstunden, waren wir wieder auf deutschem Boden. Der Friedensvertrag war unterschrieben. Der Kampf um den wahren Frieden sollte erst beginnen.

Die Peitche des Hungers.

Von A. Kruselnicki.

„Anna, Anna . . .“

„Was denn?“

„Steh' auf!“

„Aber warum?“

„Es hat jemand geläutet. Ich glaube, der Herr ist zurückgekommen.“

„Ah . . . Zum Teufel mit so einem Leben . . . Keinen Schlaf und keine Ruhe; aufstehen, niedertreten, aufstehen, niedertreten, und so ohne Ende.“

„Also, geh' doch, sonst wird er sich ärgern.“

Anna erhob sich von der Schlafstelle, warf ein Tuch über die Schultern, zündete eine Laterne an, nahm den Hausschlüssel und verließ die Stube. Kaum hatte sie die Tür hinter sich geschlossen, begann die Glocke wieder zu läuten.

„Verfluchter Herr! Der Teufel soll dich holen! Läutet und läutet wie ein Berrücker!“

Wassilij drehte sich im Bette um und blickte gegen das Fenster, an dessen Scheiben das Licht des Mondes gespenstisch zitterte.

„Gerechter Himmel, das soll der Mond sein? Der steht ja aus, als ob er Angst hätte, in dieses Loch hineinzuschauen.“

Auf der Stiege wurden Schritte laut.

„Natürlich, das ist er schon . . . Der Teufel soll dich holen! Säuft bis nach Mitternacht, und dann erst soll man ihm das Bett richten. Krepiereu sollst du, Hund, niederrückiger!“ Wütend spuckte der Hausmeister aus und ballte die Fäuste. „Nur eine Nacht solltest du hier schlafen, und gewiß würde man dich auf den Friedhof hinausschleppen. Und da glaubt so ein Leuteschinder noch, daß er einem eine Gnade erweist. Ich bitte, das soll die Wohnung eines Hausmeisters sein! . . .“

Im ohnmächtigen Zorn streckte er die Hand aus, als zeige er jemand seine Wohnung.

Es war dies ein dumpfer Keller mit einem keinen, vergitterten Fenster. Von den Wänden troff die Feuchtigkeit, und eine modrige, stickige Luft erfüllte den elenden Raum. Beim Fenster befand sich ein Tisch, daneben eine Bank und ein wackeliger Sessel; auf dem Feuerherd standen einig Leuchtpipe, in einer Ecke des „Zimmers“ ein Bett und eine Kiste — das war alles.

„Ha, ha! . . . Ein wunderbares Leben . . . wirklich nichts zu reden. Man schindet sich von früh bis in die Nacht, ärger als ein Zugtier, und das ist dann der Lohn . . .“

Söhnend legte sich Wassilij wieder hin und vergrub seinen Kopf in den Polstern. Irgendwelche nebelhafte Gedanken begannen sein müdes Hirn zu durchschwirren, künftige verblähte Wälder traten für Sekunden wie lebendig vor seine Seele, verschwanden aber gleich, verloren sich wie Phantome in der Finsternis . . . Er schloß die Augen und schlammerte ein.

Als Anna in den Hausflur getreten war, packte es sie wie ein tieferer Schauer.

„Ach, jetzt wird es wieder losgehen! . . .“

Sie öffnete dem Herrn das Tor, ging mit ihm aufs Zimmer und machte sich an das Herrichten des Bettes.

Der gnädige Herr spazierte nachdenklich auf und ab und pfeift einen Operettenschlager.

Pflüchlich hört Anna, wie er dicht neben ihr stehen bleibt. Es verflüchtigt ihr den Atem. Ihr Antlitz glüht, das Herz erbebt ihr in der Brust, wie ein aufgeseuchter Vogel, das ganze Zimmer dreht sich mit ihr im Kreis.

Ein kräftiger Mann legt sich um ihre Schultern, und ehe sie es bemerkt hat, setzt sich der gnädige Herr aufs Bett und zwingt sie auf seine Arme.

„Herr . . .“ stehle sie, und ihre Stimme klang wie verhaltenes Schluchzen.

„Anna . . . Annie . . .“

Mit zitternden Händen presste er ihren Kopf an seine Brust und begann sie zu küssen. Diese Küsse brannten sie wie Feuer, gleichzeitig aber überließ es sie wie eisiger Schüttelfrost.

„Herr, ich bin ja verheiratet . . .“

Und sie begann zu weinen.

„Du weinst, Annie? Aber warum denn das? Ich bin dir doch gut. Schau: eine Wohnung habe ich euch gegeben und den Posten dazu, manchmal helf' ich euch sogar mit Geld aus . . . Und du geküßt mich so gut. Also komm' doch, komm' . . .“

„Was? Nein, nein, gnädiger Herr. Ich bitte Sie, lassen Sie mich aus.“

Sie versuchte, mit Gewalt sich ihm zu entwinden.

„Schau doch, wie du bist . . . So lange bitte ich schon, und du willst mich noch immer nicht erhören. Sag', ist das wirklich dein Ernst?“ —

Kein Wort, beide schwiegen.

„Sprich doch Annie, warum bist du denn so grausam zu mir?“

„Ich bitte Sie, gnädiger Herr, lassen Sie mich aus. Ich will nicht!“

„Also nein?“

Seine Stimme wird ärgerlich. Einen Augenblick denkt er nach. Pflüchlich huscht ein ironisches Lächeln über seine Lippen.

Er läßt sie los und bleibt vor ihr stehen.

„Nicht?“

Sie schweigt.

„Gut. — Sag' also deinem Mann, er soll sich vom Ersten einen anderen Posten suchen.“

Die letzten Worte sprach er langsam und gehobelt, und sie floßen von seinen Lippen wie Gift in das Blut der armen Bediensteten. Einen Augenblick stand sie betäubt und sprachlos, dann aber tonnte sie wie unter einem Peitschenschlag zurück und stürzte sich vor seine Füße.

„Herr, lieber Herr, verstoßen Sie uns nicht . . . Wo sollen wir denn jetzt einen Posten finden? Gnädigster, bester Herr, lassen Sie uns nicht Hungers sterben!“

Er kehrte ihr den Rücken, kalt und höhnisch, sie aber schlichzte noch immer. Da schoß ihr ganz plötzlich der Gedanke durch den Kopf: Ich werde mich ergeben. Mein Mann hat es ja längst schon gesagt: Wenn du dich nicht hergibst, jagt er uns fort.

Sie erhob sich, wuschte sich die Tränen mit der Schürze ab und setzte sich auf den Rand des Bettes.

Er setzte sich daneben und schloß sie in seine Arme.

„Hast mich jetzt Lieb?“

Sie nickte nur wortlos.

„Anna, bist du's?“

„Ja.“

„Was ist dir? Du weinst?“

Ihre mühsam zurückgehaltenen Tränen stürzten jetzt mit ganzer Kraft hervor.

„Was ist geschehen?“

„Du weisst es ja gut. Es mußte so kommen.“

Im ersten Augenblick hatte es den Anschein, als sei die ohnmächtige Wut in seinem Herzen lichterloh entbrannt. Er drehte sich um und ballte die Fäuste, dann aber entrang sich ein schwerer Seufzer seiner Brust und er machte nur eine katastrophische Handbewegung. „Ich wußte es längst! . . . Geh' schlafen! . . .“

Autorisierte Uebersetzung aus dem Ukrainischen.

In der chilenischen Salpeterwüste

Von Colin Ross.

Wir standen unter der Tür des Administratorshauses und sahen auf das Welt. Seine Vicerreichen bauten sich terrassenförmig auf, und darüber hohlen sich vom sternklaren Nachthimmel die rauchenden Essen ab.

„Wie ein Schiff,“ meinte nachdenklich der Administrator.

„Ja, wie ein Schiff.“ Ich mußte an die lange frauenlose Männerrunde der Beamten und Ingenieure denken, die immer die gleiche Arbeit, die nie wechselte. Immer die gleichen Gesichter, immer die gleichen Arbeiten, und kaum einmal im Jahr ein paar Tage Urlaub nach Antofagasta.

„Der Unterschied ist nur der,“ fuhr der Vater des Wertes fort — er war vor dem Kriege als Kapitän zur See gefahren, und das Kriegsschiffal hatte ihn in die Pampa verschlagen —, „ein Schiff legt an, ein Schiff wechselt Ladung und Passagiere; wir aber, wir liegen ewig am gleichen Fleck im Ozean vor Anker.“ Das Welt lag jetzt wirklich wie ein phantastisches Schiff in der Wüstenmacht. Unendlichkeit von Wüste und Himmel, gleich ewig, gleich drückend, gleich graufam.

„Nach ein paar Jahre als Pampino, dann —.“ Wir gingen zum Whisky zurück ins Haus.

Pampino, Pampabewohner; es ist ein eigener Menschenjag. Allein, wenn sich Wertleiter und Beamte auch dazu rechnen, wenn man ihn wirklich und echt kennen lernen will, den „Pampino“, muß man ins Campamento, ins Arbeiterlager, gehen.

Ich habe als Student im Industrieministerium gearbeitet, vor dem Hochofen, im Stahlwerk, im Holzwerk, und dieses Land von Rauch und Feuer, von Schlackenbaldern und Essen schien mir seitdem das grauenvollste, die Arbeit als Hüttenarbeiter die schwerste und krebbschlechte. — Es war ein Irrtum. Die Salpeterpampa ist schlimmer. Wohl gibt es auch in europäischen Kohlen- und Eisenwerken Arbeiterkammern. Aber oft sind es freundliche Häuser mit Gärten. Es gibt doch Bäume, andere Häuser als Wellblechbaracken, andere Menschen als die täglichen Arbeitskameraden. Man kann in die Stadt gehen oder schließlich an Sonntagen auch ins Freie, ins Grüne.

Das Campamento — zwei Reihen Wellblechhütten, eine wie die andere, primitiv aus Blechblecheln zusammengekehrt. vorne ein Wohnraum, dann durch eine kaum mannshohe Zwischenwand abgetrennt ein Schlafraum, dahinter ein Hof, gleichzeitig Küche, Vorratsraum, Kumpelkammer und alles übrige. Freilich man kann die Unterkunft primitiv halten in diesem Landstrich. Es regnet ja nie. Aber das Wellblech gibt auch in gleicher Weise der sengenden Glut des Tages wie der behaglichen Kälte der Nacht Zutritt.

Campamento und Werkleitung, das ist Todfeindschaft. Wie die Dinge liegen, künden auf den ersten Blick die schweren, eisernen Gitter, die doppelten Türen und die eisernen Querbalken, die in wenigen Augenblicken verwalteter Haus und Beamtenwohnungen in starke Festungen verwandeln können. Und dann ist gar nicht weit die Carabinerstation, zu der eine direkte Telephonverbindung führt.

Dem Salpeter verdankt Chile seinen Reichtum, aber auch die Verschärfung seiner sozialen Frage. Man hört von gestürzten Offizieren, von erschlagenen Wertleitern, von Blünderungen, aber andererseits auch von Gematteten gegen streitende Arbeiter, von ganzen Belegschaften, die von den Carabineros einfach in die Wüste getrieben wurden. In die Wüste, in der kein Halm wächst, in der kein Tropfen Wasser zu haben ist, wo die Sonne erbarmungslos steht.

Man sagt mir, der Arbeiter verdient gut. Aber was sind 8, 10 oder selbst 12 Peso im Tag für die Arbeit und das Leben, das er führen muß? Und alles, was der Arbeiter und seine Familie benötigt an Nahrung, Kleidung, Hausgerät, muß er in der Pulperia, der Werkkantine, kaufen, und die Werkleitung setzt die Preise fest.

Jede Oficina gibt ihr eigenes Geld aus, aus Kautschuk geprägtes Fichas. Sie hinterlegt dafür eine gleichwertige Summe in Bankbilletten bei der Nationalbank. Das Kautschukgeld ist handlich und praktisch, aber auch sein sonstiger Zweck liegt auf der Hand. Es hat nur in der Salpeterzone Kurswert. Und dann: „Wenn die Arbeiter die Kaffe stürmen,“ meinte der Zahlmeister zu mir, „so ist eben nicht viel verloren; die betreffenden Fichas werden dann einfach für wertlos erklärt.“ Zu ihrer Charakterisierung genügt schließlich, daß ihre Abschaffung ein Programmpunkt der radikalen Partei ist.

Von manchen Werken wird allerlei an Wohlfahrtsrichtungen getan. Man legt Plazas an, läßt Musikkapellen spielen, richtet Kinos ein. Aber ich habe auch Werke gesehen, in denen der Eintritt ins Kino für den Arbeiter einen Peso kostet, so daß die Werkleitung auch noch mit ihrer Wohlfahrtsrichtung ein fettes Geschäft macht. Aber auch selbst wenn es wirkliche Wohlfahrtsrichtungen sind, es bleibt ein Mißwesen. —

Wenn die Regierung, die so viel an den Salpeterabgaben verdient, wenigstens Daraus dringen wollte, daß die Werke hygienische, menschenwürdige Unterkünfte schiffen! — meinte der Unterbeamte, mit

dem ich durch das Campamento ging. „In einem solchen Raum schlafen, wohnen und essen oft zehn Menschen zusammen.“

Bezeichnend für die bisherigen politischen Verhältnisse in Chile ist, daß die Arbeiter wohl das Wahlrecht haben, daß aber die Ausübung des Wahlrechts sehr erschwert ist, da sie dazu nach Antofagasta fahren müssen, fünf bis acht Stunden Bahnfahrt. Und da nur täglich ein Zug fährt, bedeutet das einen Wohnausfall von zwei bis drei Tagen, ganz abgesehen von den teuren Reisekosten. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem Buch „Südamerika, die aufsteigende Welt“, von Colin Ross entnommen.)

Der Kranz.

Diese phantastische Geschichte spielt in China; Johnny Cliff, ein Amerikaner, erzählte sie. Ihr Schauplatz ist eine kleine Stadt im Reiche der Mitte; Min-Fen, glaube ich. Ein elendes, gottverlassenes Nest, so versichert Johnny. Eine amerikanische Kolonie ist dort, Kaufleute mit ihren Familien, dreißig Köpfe stark. Und ein Konsul. Dieser Konsul ist gestorben. Die Kolonie kennt ihre Pflicht. Sie stellt einen herrlichen Kranz aus Immergrün, auf dessen breiter Seidenbänder steht: „Ihrem unvergeßlichen Konsul die amerikanische Kolonie.“

Die Begräbniszeremonie vollzog sich ohne Hindernisse. Der Sarg versinkt in die Tiefe. Einige Reden werden gehalten. Die Beisetzenden ziehen sich distinkt zurück. Johnny Cliff, damals Konsultatssekretär in Min-Fen, bleibt als letzter zurück. Er legt den Kranz aus Immergrün am Grabe nieder, verharret einige Augenblicke anmäßig. . . . Da . . .

... da legt sich ihm, ganz unvermutet, eine Hand leicht auf die Schulter. Ein alter Chinese, ein erkorbenes Bißlein auf den Lippen, verbeugt sich höflich. „Ich wollte nicht stören, junger Herr, aber . . .“ Johnny Cliff wehrt ab. „Was gibt es? Was wollen Sie?“ Der Chinese weist auf den Kranz. „Es geht nicht . . .“

„Wie . . .? Ah . . .! Der Kranz . . .“
„Der Kranz darf hier nicht liegen bleiben . . .“
Und er erzählt. In China ist es nicht üblich, Kränze auf die Gräber zu legen. „Grabshändlung. Das Volk wird empört. Und schließlich, Herr: die Diebe, die schimmern . . . Sie könnten Nachts über die Friedhofsmauer steigen, den Kranz stehlen, die Blumen verkaufen . . . Und dann, und dann . . .“

Warum hat man mich hier allein gelassen, denkt Johnny Cliff. Eine peinliche Situation. Der Chinese blüht drohend. Kein Mensch ist in der Nähe. Also gut! Johnny weigert sich, redet hin und her und ist endlich doch entschlossen. Er packt den Kranz wieder auf, rollt behutsam die Schleife zusammen. Der Chinese lächelt wieder und geht ein Stück Weges zur Seite.

Nun erlebt man ein sonderbares Schauspiel. Ein Konsultatssekretär der Union, sehr elegant, schleppt mit verfishenem Gesicht einen großen Kranz durch die engen, windigen Gassen von Min-Fen. Die Passanten weichen ihm aus, schüchtern bestrebt, den Gegenstand nicht zu berühren. Starre gelbe Gesichter bestreben den Fenstern. Pfistern und Pfistern im Rücken, ein wahrer Galgenweg. Endlich . . .

Dort ist das Konsultatsgebäude. Johnny Cliff schlägt aufatmend das große Tor hinter sich zu. Was wird Cramton, der Kollege, sagen? Cramton wehrt sich schnell Rat. „Wir haben doch eine Bodenkammer oben, nicht wahr?“

„Eine Bodenkammer? Wozu?“
Cramton geht voraus, klettert über steile Hängertreppen, läßt Johnny den Kranz herausreichen. „Hier mag er bleiben . . .“ — Zwischen Kisten, Regalen mit Akten, alten Möbelstücken und verstaubten Hausrat ist noch eine Ecke frei. Cramton stellt den Kranz hinein. „So . . .!“ Johnny nimmt noch eine Decke und legt sie vorsichtig darüber. „So . . .!“ Dann gehen sie beide wieder an ihre Arbeit. —

Jahre sind vergangen. Ein Konsul in Min-Fen folgte auf den andern. Cramton sitzt im Weißen Haus in Washington, und Johnny Cliff ist längst ein neuer Konsul nach Min-Fen — es ist sein erster Posten —, noch voller Uebereifer, peinlich genau und forsch darauf bedacht, an Tüchtigkeit alle Vorgänger zu übertreffen. Schon am zweiten Tage nach seiner Ankunft läßt er das ganze Haus von oben bis unten durchkäubern und das schaffen, was er Ordnung nennt. „Es soll da oben“, sagt der Konsul zu einem seiner Sekretäre, „auch eine Bodenkammer geben, habe ich mir sagen lassen. Netze Wirtschaft, demgemäß! Will einmal selbst nach dem Rechten sehen . . .!“ Er klettert die Stiegen hinauf, nur von dem alten chinesischen Diener Tibert die Stiegen hinauf, nur von dem alten chinesischen Diener Tibert begleitet. Kisten und Kisten werden erbrochen; Altensstücke von handern ins Feuer. Fort damit! Was ist denn das? Der Konsul sieht einen Vorhang zur Seite. In den Augen des Chinesen glänzt es auf. Ah . . .! „By Jove, ein Kranz. . .!“ Ein Kranz aus Immergrün, noch heute so frisch und süßlich duftend, wie vor Jahren. Und dort? Der Konsul wird bleich, prallt zurück, als er die Aufschrift der Schleife liest: „Ihrem unvergeßlichen Konsul . . .“

Die weiteren Ereignisse gehören zu einem der tragischsten Kapitel der Geschichte amerikanischer Diplomaten. Man sah den neuen Konsul von Nin-Tzen, von blasser Todesangst ergriffen, sich umwenden und sah zur Tür hinausströmen. . . . Ni-Hon stand lächelnd im Hintergrund; er rührte sich auch nicht, als er einen gellenden Schrei von der Treppe her hörte. . . .

„Was weiter mit dem unheilvollen Kranz aus Immergrün geschehen ist?“ endete Johnny Cliff seine Erzählung. „Er hat doch noch seine Rolle im Epilog dieser phantastischen Geschichte gespielt. Er wurde auf dem europäischen Friedhof in Shanghai auf das Grab gelegt, das sich über dem Leichnam des rätselhaft verunglückten neuen Konsuls von Nin-Tzen drei Tage darauf schon schloß. . . . Die polizeiliche Untersuchung konstatierte einen Unglücksfall. Der Konsul war vor Schreck auf der Treppe zu Tode gestürzt. Aber die Chinesen versichern noch heute, daß dies kein Zufall gewesen sei. . . . Strafe für die „Entweihung“ ihres Friedhofes. . . . Die Chinesen lächeln, wenn man sie danach fragt, undurchdringlich, geheimnisvoll. . . . In Washington hat man Nin-Tzen von der Konsulatsliste gestrichen. Für immer. . . .“

Bodo M. Vogel.

Um ein paar Scheite Holz . . .

Langsam, viel zu langsam lief der große, leere Passagierdampfer, weit über das Wasser ragend, elbawärts dem Hamburger Hafen zu. Schon als die roten Leiber der ersten Feuererschiffe auf den Wellen des graubraunen Meeres erschienen waren, hatte Johann seinen Spind durchwühlt. Zwar kam um 12 Uhr die nächste Wache, die ihn wieder hinunter nach den Kesseln und Feuern rief, aber man konnte doch immerhin schon mal Inventur machen. Viel kam dabei allerdings nicht heraus. Ein alter blauer Rock aus besseren Zeiten und eine billige gestreifte Hose. Aber wenn das Zeug sauber gebürstet war und er sein neues Hemd aus Newyork dazu anzog, könnte er wohl in den Gassen von St. Pauli als schmucker Mann gelten. So dachte sicher der Heizer Johann Riebel, während er sich vergeblich bemühte, mit Speichel einen Knid in die ausgebeulte Hose zu bringen. „Na, jetzt wird sich Deine kleine wohl schon Plattschne stehen.“ ulkte ihn der Hilfsmatrose Fritz an, der außer ihm noch in der Mannschaftskabine herumlungerte. „Wir haben tüchtig Verpöpfung, und nach der ersten Ausfahrt wird sie sich wohl mächtig nach ihrem Ollen sehnen. Na, viel Spaß heute Nacht!“ Am liebsten hätte ihm Johann eine heruntergehauen, aber er war ja der Jüngste hier, und außerdem stand der Andere eine Rangstufe höher. Also fragte er seinen Zorn in sich hinein und blinnte Fritz nur wütend an. „Na, beruhige Dich man,“ antwortete der, „ich weiß ja, es ist schwer für einen Seemann.“ Damit trollte er sich in die Mannschaftskabine, Johann mit seinen Gedanken allein lassend. Und in Johanns Gehirn wiederholten sich die Vorgänge, die ihn als Heizer auf dieses Schiff gebracht hatten:

Vor zwei Jahren hatte er drei Monate nach seiner Hochzeit mit Elise seine Stelle als Heizungsmonteur verloren. Als er schon über ein Jahr arbeitslos war und Elise ein Kind bekommen hatte, kehrte die Not ein, schlimmer als er sich jemals hätte vorstellen können. Dann hatte er alles Mögliche versucht: als Straßenhändler, als Hilfsarbeiter, und schließlich hatte er sich als Trimmer gemeldet, ohne jedoch zunächst angenommen zu werden. Und nun, ja, glücklicherweise, konnte er fahren. Man hatte ihn schließlich wegen seiner Vorkenntnisse angeheuert. Das war vor vier Wochen gewesen, und heute sollte er endlich seine Elise wiedersehen. Er erinnerte sich noch der großen Kälte, bevor er abgefahren war, und wie er heimlich von einem Bauplatz Holz geholt hatte, um für das Kind eine Suppe kochen zu können. Es hatte ihn doch hoffentlich niemand dabei gesehen?

Aber das alles war ja jetzt vorbei. Er bekam seine Löhnung und wollte sie nicht verlinken wie die Anderen, sondern alles Elise geben, und er freute sich auf ihr lachendes Gesicht, das ihn sicher am Kai erwartete.

Er war ganz in Gedanken versunken, als die Glocke ihn wachrief. Die letzten vier Stunden in Dreck und Schmutz waren für ihn schnell vorübergegangen, und nun stand er an der Reeling und sah alle die bekannten Lichter vorübergleiten. Die Passagiere waren schon in Kabinen ausgeladen worden, und das leere Schiff steuerte deshalb selbst bei kommender Ebbe dem Hafen zu, den sie alle ersehnten, vom Kapitän bis zum kleinsten Schiffsjungen. Aber vorsichtig mußte der Niesensoß des Dampfers durchmanövriert werden, daß er nicht irgend eine Sandbank anrannte. Den ungeduldig Wartenden schien es eine Ewigkeit, bis endlich der Anlegepier, die weiten Holzhallen und die Scharen der davor stehenden Angehörigen sichtbar wurden. Leise und ruhig legt sich die stählerne Wand des Schiffsriesen an die Holzplanken. Draußente fliegen durch die Luft; die Ankerkette rasselte; die Heimat ist wieder erreicht.

Selbst im trüben Dichte der wenigen Laternen haben sich schon suchende Augen gefunden. Fröhliche Worte fliegen herüber und hin-

über. Auch Johann hat seine Frau bereits erblickt. Sie steht ganz hinten mit einem großen Paket. Sicher hat sie von ihren paar Pfennigen wieder so viel erspart, um ihm eine Freude machen zu können. Doch sie hat ihn noch nicht erkannt. Gerade will er ihr zurufen, als ihn Fritz, der Hilfsmatrose, am Nermel packt: „Mensch, was hast Du gemacht, die Polizei fragt nach Dir.“ Jetzt hört er, wie der dritte Offizier seinen Namen über das Deck ruft. Vor dem Kapitän wird er einem Polizisten übergeben: „Es tut mir leid, Riebel. Aber Sie werden des Diebstahls beschuldigt.“

Ruhig läßt sich Johann abführen. Er bittet nur, ihn erst vom Schiff zu bringen, wenn die Anderen an Land sind. Durch einen Freund läßt er Elise ausrichten, er müsse Nachdienst machen. Dann jedoch kommt es ihm zum Bewußtsein, daß er nun für immer gestempelt ist und auch seine Stelle wieder verlieren wird — er findet lautlos in die Arme seiner um ihn stehenden Kameraden.

Um ein paar Scheite Holz ist ein Menschenglück zerstört, eine Familie zerrissen. Wie werden sich Johan und Elise wiedersehen, denn der Heizer Riebel ist einem Herzschlag erlegen. . . .

Karl Moeller.

Der Schwindel von der guten, alten Zeit.

Anekdoten der Wirklichkeit.

Eine Koheit sonderergleichen.

Das Orchester aus blinden Bettlern.

In einer Berliner Zeitung vom Jahre 1770 findet sich folgender Bericht: „Die Kaffeehäuser in Paris werden jetzt wenig oder gar nicht besucht und die Cafetiers sind darüber sehr verlegen. Einer von ihnen hat sich zu helfen bemüht. Er hat ein Konzert aus lauter blinden Musikanten eingerichtet, und zu diesem Ende viele blinde Bettler, die singen und spielen, von der Straße genommen, sie grotesk gekleidet, und nebeneinander auf ein besonders erbautes Orchester hingestellt, vor jeden ein Licht, auch am hellen Tage hingeseht und einen Bogen Noten hingelegt. Hier singen sie wechselweise Gassenlieder, und wenn einer singt, so accompagnieren ihn die andern alle. Ob nun dieses Concert gleich eben nicht sehr schön für das Ohr ist, so ist es doch lustig für das Auge und hat großen Zuspruch. Ein anderer Cafetier hat die Erfindung nachahmen wollen und ein Concert von lauter Buchstaben angelegt, allein mit minderm Beifall; das Publikum dort steht lieber einen, der keine Augen, als einen, der einen Buchstaben hat.“

Eine fromme Gemeinde.

In dem Kirchenbuche einer Dorfgemeinde aus dem Magdeburgischen findet sich unter dem Jahre 1679 folgende Rechnungsübersicht: „Einem Schulknaben, welcher des Sommers die Schloßkinder in der Kirche aufgeweckt hat, zu ein Paar Schuhen zwölf Groschen.“

Reicht uns nichts!

In einer Nummer des Wübener Anzeigers aus dem Jahre 1840 finden wir folgende seltsame Warnung:

„Edle Nachbarn, wackere Nachbarinnen! Reicht uns nichts; wir können auskommen. Meine Frau und ich haben keine Kinder, und ich habe 1000 Thaler Einkünfte. Meine Frau schnupft aber heimlich Tabak und trinkt heimlich Kaffee; ich gehe alltäglich heimlich in die Tabagie. Das ist nicht notwendig. So etwas führt zu Viederlichkeit, zu Schulden — der Teufel bezahle sie sodann. Darum leidet uns nichts. Wir können auskommen.“

Wübener, den 13. März 1840.

Tobias Escham, Tabakshändler,
Christiana Escham, seine Gattin
geborene Hübnergadel.

Humor

Schmiergeld. Ein Rep-Mann, ein nichtkommunistischer Unternehmer, ist bei dem Vorsitzenden der Arbeitsvergebungs-Kommission zu Besuch. „Und ich sage Ihnen“, meint der Rep-Mann, „die ganze Sache hat für mich keinen Zweck. Ich habe das sichere Gefühl, daß ich den Auftrag von Ihnen nicht bekomme. . . .“

„Und ich habe das sichere Gefühl“, erwidert der Vorsitzende der Arbeitsvergebungs-Kommission, „daß Sie den Auftrag von mir doch bekommen. Wollen Sie tausend Rubel mit mir wetten. . . .?“

Dann schon lieber Kopfschmerzen. Bernard Shaw sah mit Paul Whiteman, dem rotsigen, runden, nabelblinden amerikanischen Jazzkönig zusammen.

„Ich habe Kopfschmerzen“, sagte Shaw.
„Sie haben Kopfschmerzen?“ fragte Whiteman besorgt. „Was kann ich für Sie tun? Soll ich Ihnen etwas auf dem Saxophon vorblasen?“

„Nein“, erwiderte Shaw, „danke, danke sehr. Dann schon lieber Kopfschmerzen.“

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Wernigeroder Postabgabe... 90 Pfennig. Erscheint löchentlich freimal und zwar mittags...

Anzeigenpreis die achtpfeilrige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 30 Pfennig.

Nr. 71

Mittwoch, den 25. März 1931

6. Jahrgang

Gegen Saboteure.

Abrechnung mit der Rechtsopposition im Preussischen Landtage.

Berlin, 24. März. (Eig. Ber.)

Der Preussische Landtag legte am Dienstag die Beratung des Inneneinsatzes vor und erlebte einen Tag sensationeller Neben... Der Beginn machte der Arbeitersekretär Lindner vom Christlich-sozialen Volkstamm...

Jeder Zukunft zu bestehen. Selbst wenn es der Demagogie gelänge, Tageserfolge zu erzielen... Die ganze Politik ihrer Agitation sei läge. Sie selbst hätten in klassischen Erklärungen der deutschnationalen Parteilider...

Weizenjorgen.

Die Weltgetreidemärkte sind einer neuen Besatzungsprobe ausgesetzt, die ihren Ausgangspunkt von den nordamerikanischen Erntemaßnahmen genommen hat... Das Bundesamt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hatte in den letzten Monaten riesige Weizenmengen aufgetafelt, um den Abschwung der Weizenpreise zu verhindern...

Entscheidung über Frick.

Mittrauensantrag der Sozialdemokratie. Weimar, 24. März. (Eig. Draht). Der Thüringische Landtag tritt am 1. April zur Beratung der sozialdemokratischen Mittrauensanträge gegen den Reichsminister Frick und seinen Kollegen im Kabinett Morfischer zusammen...

Nazi-Esperanto.

In der „Republik ohne Freiheit“. Weimar, 24. März. (Eig. Draht). Bei der nationalsozialistischen Versammlung im Deutschen Nationalparlament in Weimar erregte der Vorsitzende der nationalsozialistischen Thüringischen Landtagsfraktion Souder-Weimar als Versammlungsleiter in seiner Begrüßungsrede unter Anspielung auf die Deutsche Nationalversammlung auch Gelaß:

Nazis überfallen Polizeibeamte.

Berlin, 24. März. (Eig. Funkmt.). Am Dienstag nachmittag wurden vor dem Parteihaus der Nationalsozialisten in Berlin zwei Polizeibeamte von etwa 100 Nationalsozialisten überfallen... Der Überfall ereignete sich, als die Beamten die Verkäufe mehrerer Deden befehlen wollten, die in einem vor dem Hauptbüro der Nazis stehenden Auto lagen...

Gegen die Zoll-Union.



Sozialisten käuflich erworben worden waren. Ein 24jähriger Nationalsozialist wurde wegen Gefangenenbefreiung festgenommen... Man wird abwarten müssen, wie sich die Maßnahmen des nordamerikanischen Farmamts auf den Markt auswirken werden.